

Bemerkungen zur Christianisierung der Goten im 4. Jahrhundert

Von Peter Stockmeier

Zu den geläufigen Vorstellungen über die Christianisierung der Goten zählt die Auffassung, daß durch Bischof Wulfila (ca. 311–383) diesem germanischen Volksstamm ein Christentum arianischer Prägung vermittelt wurde, das in der Folgezeit die meisten Stämme der großen Völkerwanderung erfaßte. Es steht außer Zweifel, daß in den nachmaligen Siedlungsräumen ein starker Unterschied im religiösen Bereich gegenüber der einheimisch-romanischen Bevölkerung bestand; doch stellt sich die Frage, ob dieses geläufige Schema durch den völkisch-gesellschaftlichen Gegensatz verzeichnet wird. Für den frühbayuwarischen Raum stellt sich dieses Problem analog dar, insofern das Herzogshaus der Agilolfinger als orthodox-katholisch gilt, während der sich ausbildende Stamm angeblich arianischen Bekenntnisses war, das ihm von den Donausermanen vermittelt worden sein soll. Die Christianisierung der Donausermanen betrachtet man heute zwar differenzierter, sei es hinsichtlich der ersten Kontakte mit dem Christentum oder in Betracht der Vermittlung eines Arianismus; insofern nötigen Erkenntnisse aus der Bekehrungsgeschichte auch zu einem verhaltenen Urteil hinsichtlich der Bekenntnisform. Tatsächlich ist die christliche Botschaft relativ früh in das Gebiet an der unteren Donau eingedrungen, auch wenn gegenüber der Nachricht des Origenes von einer Missionstätigkeit des Apostels Andreas bei den Skythen Vorbehalte anzumelden sind¹. Immerhin führt bereits Tertullian († nach 220) Daker und Sarmaten an, zu denen das Evangelium gekommen sei, Völkerschaften in Regionen, die nach seiner Auskunft von den Römern nicht betreten worden sind². Die ersten Kontakte der einwandernden Goten mit dem Christentum entstanden also aus der Begegnung mit der autochthonen gotisch-dakischen Bevölkerung; ihnen folgte aber bald eine missionarische Aktivität, die aus bescheidenen Anfängen heraus den Stamm unmittelbar erfaßte und im Laufe des vierten Jahrhunderts zunehmend an Boden gewann, auch wenn bis heute über den Charakter des Bekenntnisses keine Einmütigkeit besteht. Gerade von den Goten hat Knut Schäferdieck jüngst wieder betont, daß nach einer längeren Geschichte gotisch-christlicher Begegnung in den siebziger Jahren (373–376)

1 Origenes, Comm. in Gen. 24 (PG 12, 92 A); vgl. Eusebios, hist. eccl. III 1, 1 (GCS 9, 1, 188).

2 Tertullian, adv. Jud. 7, 4 (CCL 2, 1354).

ein Durchbruch des Christentums erfolgte, „und zwar den Umständen entsprechend eines Christentums homöischer Bekenntnisform“³.

Höchst aufschlußreich für die Christianisierung der Goten ist die Tatsache ihrer Verbindung mit Kappadokien. Adolf von Harnack zögerte nicht, die Kirche Kappadokiens als „Mutterkirche der gothischen“ zu bezeichnen⁴, eine zutreffende Charakterisierung, die nur angesichts einer unzureichenden Kenntnis der frühchristlichen Missionsgeschichte verblüfft, aber durchaus in den Quellen verbürgt ist.

Die Zusammenhänge zwischen Kappadokien und dem Siedlungsgebiet der Goten erklären sich zunächst aus der geographisch-politischen Gliederung des spätantiken Imperium Romanum⁵. Von Skandinavien kommend tauchten die Goten während des 3. Jahrhunderts am Schwarzen Meer auf und fielen nach Zusammenstößen mit den Römern (um 214) im Jahre 238 in das Reichsgebiet ein. Die Provinzen Dakien und Mösien standen anhaltend unter ihrem Druck und trotz des Sieges des Kaisers Claudius II. im Jahre 269 über sie, sah sich Kaiser Aurelian (270–275) genötigt, das nördlich der Donau gelegene Dakien um diese Zeit zu räumen. Allein die Verlagerung der militärischen Auseinandersetzung in diesem Raum illustriert die Bedeutung der Länder um das Schwarze Meer und damit auch die Rolle Kleinasiens.

Als Kernland Kleinasiens nahm Kappadokien zunächst einen wichtigen Platz im Verteidigungskonzept Roms gegen den Osten ein und es erfüllte als zentrale Provinz zugleich eine vermittelnde Funktion. Von diesem Selbstverständnis zeugt eine Bemerkung des großen Basileios, die Anatolien als „das Land von Illyrikum bis Ägypten“ bezeichnet⁶. Das Bewußtsein von der Nachbarschaft zwischen unterem Donauraum und Kappadokien überbrückte gewissermaßen die Kluft zwischen den Erdteilen, ein Umstand, der sich offenbar auch auf die missionarische Aktivität des kleinasiatischen Christentums auswirkte. Unter diesen Voraussetzungen stellt sich schließlich die Frage, inwieweit die Redeweise von der „Romanisierung“ des Christentums an der unteren Donau berechtigt ist.

1. Der Goteneinfall in Kappadokien

Die Landnahme der Goten im Bereich der unteren Donau veränderte nicht nur die Verhältnisse der römischen Provinz Dakien, sie strahlte auch auf die benachbarten Gebiete, und zwar bis Kappadokien aus. Im Zuge dieser Einbrüche eröffneten sich für die christliche Mission neue Möglichkeiten,

³ K. Schäferdiek, Art. Germanenmission, in: RAC X 492–548, 505. Zur Geschichte der Goten allgemein siehe L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen (München 21969) 195 bis 528; D. Claude, Geschichte der Westgoten: Urban-Taschenb. 128 (Stuttgart 1970); H. Wolfram, Geschichte der Goten von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie (München 1979).

insofern man nicht nur in Klagen über die germanischen Invasionen ausbrach, sondern den neuen Völkern das Evangelium vermittelte. Jedenfalls wissen wir aus mehreren Zeugnissen, daß bei den Goten die christliche Botschaft auch durch Gefangene bekannt wurde, die sie bei ihren Raubzügen in Kleinasien gemacht hatten. Philostorgios, selbst gebürtiger Kappadokier, berichtet, daß Christen aus dem Dorf Sadagolthina bei Parnassos gefangen-genommen und in das Siedlungsgebiet der Goten am Schwarzen Meer verschleppt wurden, und unser Gewährsmann erwähnt ausdrücklich, daß es sich hierbei um Vorfahren des nachmaligen Bischofs Wulfla gehandelt habe; auch eine Gruppe von Klerikern war unter den Gefangenen⁷. Den Einfall der Goten in Kleinasien datiert man im allgemeinen in das Jahr 264, also in eine Zeit, in der die Christianisierung des Landes die Dörfer erreicht hatte. Ein Reflex dieser Invasionen mit ihren verheerenden Auswirkungen liegt offenbar in der Epistula canonica Gregors des Wundertäters († um 270) vor, in der es heißt, „daß die Fremden, die in unsere Gegend eingedrungen sind, den Götzen nicht geopfert haben“⁸. Das Schreiben geht auf Probleme ein, die im Gefolge der Raubzüge entstanden sind, darunter auch die Frage, ob nicht den Gefangenen Götzenopferfleisch vorgesetzt worden sei; dies setzt voraus, daß unter den Gefangenen Christen waren. Der Hinweis, daß die Eindringlinge nicht den Götzen geopfert hätten, wirft andererseits auf die Religiosität der Goten ein bezeichnendes Licht⁹. Ihr Kult kannte nach diesem Zeugnis keine blutigen Opfer, von denen Fleisch für die Bevölkerung abgezweigt wurde; und es ergaben sich nach Auskunft des Schreibens, das nur ethische Fragen behandelt, weniger religiöse Vorbehalte als Probleme aus der Kollaboration einheimischer Christen mit den räuberischen Eindringlingen. Die Bemerkung Gregors mit ihrem Hinweis auf übereinstimmende Zeugnisse verrät jedenfalls, daß er die Goten nicht einordnet in das religiöse Schema antiker Religiosität mit ihren Opferkulten; die Invasoren gelten ihm als Freunde und Ausländer, die „wie Feinde“ gehandelt haben¹⁰. Angesichts des Unheils, das durch den Einbruch der germanischen Stämme über die Bevölkerung kam, fällt die Zurückhaltung im Urteil über sie auf,

⁴ A. v. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten II (Leipzig 41924) 199.

⁵ Vgl. A. Lippold – E. Kirsten, Art. Donauprovinzen, in: RAC IV 147–189; E. Kirsten, Art. Cappadocia, in RAC II 861–891.

⁶ Basileios, ep. 70 (PG 32, 433 C).

⁷ Philostorgios, hist. eccl. II 5 (GCS, Winkelmann 17). Vgl. Sozomenos, hist. eccl. II 6 (GCS 50, 58).

⁸ Gregor Thaum., ep. can. 1 (PG 10, 1020 A). Möglicherweise hat das Schreiben einen früheren Einfall (253/254) von Boraden und Goten zur Voraussetzung, ein Umstand, der an der Aussage selbst nichts ändert (zu den Boraden-Boranen siehe L. Schmidt, Ostgermanen 210. 212 f.).

⁹ Zur Religion der Goten siehe W. Betz, Die altgermanische Religion: Deutsche Philologie im Aufriß III (Berlin 21962); J. de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte, 2 Bde. (Berlin 1956/1957).

¹⁰ Gregor Thaum., ep. can. 5 (PG 10, 1037 B).

vor allem hinsichtlich ihrer Religiosität¹¹. Man gewinnt fast den Eindruck, als setze Gregor der Wundertäter eine gewisse Disposition für eine christliche Mission bei den Goten voraus.

Im Hinblick darauf wirkt die Nachricht des Philostorgios¹², wonach die gefangenen kappadokischen Christen Einfluß auf ihre gotischen Herren ausgeübt hätten, nicht ungewöhnlich; entfällt doch nach dem Zeugnis Gregors offenbar ein Hindernis der Christianisierung, nämlich der Opferkult mit seinen religiösen Implikationen. Jedenfalls wird man annehmen müssen, daß die Gruppe gefangener Christen samt Klerikern sich unter den Goten nicht nur behauptete, sondern zudem ein günstiges Klima für die Ausbreitung des Glaubens vorfand. Ihre Resonanz muß beträchtlich gewesen sein; denn als sich Wulfila (wohl zwischen 342–348) mit seinen Anhängern in römisches Gebiet begab, waren sie „stark genug, um als geschlossene Gruppe angesiedelt zu werden und selbständig weiterbestehen zu können“¹³. Binnen zweier Generationen gewann offensichtlich das Christentum über die ehemaligen Gefangenen hinaus unter den freien Goten eine solche Anhängerschaft, daß sie als geschlossene Gruppe unter Führung des Bischofs Wulfila auf römisches Reichsgebiet übersiedeln konnten.

2. Die Tätigkeit des Missionars Eutyches

In einem Antwortschreiben an einen illyrischen Bischof¹⁴ kommt Basileios von Kaisareia ebenfalls auf die Beziehungen zwischen dem Land an der unteren Donau und Kappadokien zu sprechen, und zwar in Form einer Replik auf einen Hinweis des Adressaten. Er schreibt: „Da Du uns aber auch an den seligen Eutyches erinnerst und unser Vaterland gerühmt hast, weil es die Samen der Religion ausstreute, hast Du uns zwar mit solcher Erinnerung an alte Zeiten erfreut, uns aber auch mit einem Vorwurf ob der Gegenwart betrübt“¹⁵. Nach dieser Aussage war ein gewisser Eutyches als Missionar bei den Völkern an der unteren Donau tätig, der offensichtlich aus Kappadokien stammte. Nur so ist es verständlich, daß der illyrische Bericht die Heimat des Basileios als jenes Land rühmen kann, das den Grund des christlichen Glaubens gelegt habe. Nicht zuletzt dieser Hinweis macht den überlieferten Adressaten, Acholius von Thessalonich, fragwürdig, da es sich bei seiner Gemeinde um eine apostolische Gründung handelt (Apg 17, 1–9). Das Bewußtsein von der Abhängigkeit des Christentums an der unteren Donau, näherhin bei den dort siedelnden Barbaren, von Kappadokien, ist nicht nur in Kleinasien lebendig, sondern eben auch bei den dortigen Chri-

¹¹ Ebd. 6 (PG 10, 1039 A).

¹² Philostorgios, hist. eccl. II 5.

¹³ K. Schäferdiek, Bischof von Gotien 117; vgl. Anm. 29.

¹⁴ Als Adressat kommt der genannte Metropolit Acholius von Thessalonich in Frage oder der Bischof von Tomi. Vgl. J. Mansion, Les origines du christianisme chez les Gots, in: Anal. Boll. 33 (1914) 12–20.

¹⁵ Basileios, ep. 164, 2 (PG 32, 636 C).

sten. Wenn auch nicht ausdrücklich erwähnt, handelt es sich doch wohl um Goten, die seit der Räumung der Provinz Dacia Trajana im Jahre 271 das Gebiet nördlich der Donau besetzt hatten¹⁶.

Nun ist leider über die Gestalt des Eutyches über die Angaben des Basileios hinaus nichts weiteres bekannt. Eine zeitliche Einordnung nimmt er nur nach dem Kontrastschema „alte Zeit“ und „Gegenwart“ vor, wobei das „Heute“ mit negativen Merkmalen besetzt ist. „Denn unter uns ist keiner dem Eutyches gleich an Tugend; im Gegenteil, wir sind so weit davon entfernt, die Barbaren mit der Kraft des Geistes und der Wirksamkeit seiner Gaben bezähmen zu können, daß wir vielmehr die Gezähmten durch das Übermaß unserer Sünden wieder wild machen“¹⁷. Für einen exakten chronologischen Ansatz gibt dieser beliebte Topos der Geschichtsbetrachtung wenig her; bei einer Zeitspanne von gut hundert Jahren, seit denen Christen im Gotenland anzutreffen sind, möchte man allerdings noch in das dritte Jahrhundert für die Wirksamkeit des Eutyches gehen, soll die Klage des Basileios noch einen Sinn haben¹⁸. Das gemeinsame Wissen um die Tätigkeit dieses Glaubensboten in Kappadokien und in den Donauländern unterstreicht jedenfalls, daß man sich über den Ursprung des Christentums bei den Goten im klaren war.

3. Verfall der Stammesordnung und Übernahme des Christentums

Ein Beitrag von W. H. C. Frend in dem Werk „Kirchengeschichte als Missionsgeschichte“¹⁹ nahm vor einigen Jahren schon mit einem gewissen Vorbehalt die These von E. A. Thompson²⁰ auf, wonach die Christianisierung der Goten weniger auf Bischof Wulfila zurückzuführen sei als auf den zersetzenden Einfluß, den „die Wanderung in das römische Gebiet auf ihre herkömmlichen Glaubensüberzeugungen hatte“²¹. Ohne Zweifel zog die Begegnung der Goten mit dem politischen, sozialen und religiösen Ordnungsgebilde des römischen Reiches Rückwirkungen auf das eigene Stammesgefüge nach sich, nicht zuletzt für die religiösen Strukturen. Über die

¹⁶ H. Wolfram, *Geschichte der Goten* 57 f.

¹⁷ Basileios, ep. 164, 2 (PG 32, 636 CD).

¹⁸ K. Schäferdiek rückt seine Tätigkeit „sicher in die Zeit vor der Mitte des 4. Jh.“ (Germanenmission 502). L. Schmidt meint, daß er „vielleicht zu jenen Gefangenen gehörte“ (Ostgermanen 234); ähnlich W.-D. Hauschild, *Basilius von Caesarea*. Briefe II: *Bibl. d. griech. Lit.* 3 (Stuttgart 1973) 170, Anm. 183, und schon J. Mansion, *Les origines* 8 f.

¹⁹ *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte I. Die Alte Kirche*, hg. v. H. Frohnes und U. W. Knorr (München 1974).

²⁰ Vgl. E. A. Thompson, *Christianity and the Northern Barbarians*, in: *The Conflict between Paganism and Christianity in the fourth Century*, hg. v. A. Momigliano (Oxford 1964) 56–78, bes. 76 f.; ders., *The Visigoths in the Time of Ulfila* (Oxford 1966).

²¹ W. H. C. Frend, *Der Verlauf der Mission in der Alten Kirche bis zum 7. Jahrhundert*, in: *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte I* 32–50, 40.

grundsätzliche Möglichkeit solcher Einflüsse hinaus sind konkrete Fakten für einen so begründbaren Wandel religiöser Überzeugungen bei den Goten freilich schwer auszumachen. Am ehesten ließe sich auf den Sieg Konstantins des Großen (306–337) über die Goten bei Marcianopolis im Jahre 332 verweisen, aus dem der Kirchenhistoriker Sokrates folgert, dieser germanische Stamm hätte aufgrund der erlittenen Niederlage „als erster der Religion des Christentums geglaubt“²². Das Denkschema von der Überlegenheit jener Religion, die der jeweilige Sieger vertritt, bricht hier offenkundig durch und es deutet eine Sicht der Gotenbekehrung im Sinne der Auflösung eigener Traditionen an²³. Allerdings sprechen die genannten missionarischen Aktivitäten sowie der weitgehende Fortbestand des gotischen Stammeswesens, nicht zuletzt in der Form des arianischen Bekenntnisses, gegen eine solche Interpretation. Christianisierung als Folge des Zerfalls einer Gesellschaft – diese These scheint also weder dem vielschichtigen Verlauf der Gotenmission gerecht zu werden, wie sie auch insgesamt die Durchsetzung der christlichen Botschaft in der spätantiken Welt nur unzureichend charakterisiert.

4. Wulfila und das gotische Christentum

In diesem Zusammenhang stellt sich erneut die Frage nach der Bedeutung Wulfilas für die Christianisierung der Goten. Während jüngst Knut Schäferdiek die geläufige Kennzeichnung Wulfilas als „Missionsbischof“ wegen der Gemeindebezogenheit des altkirchlichen Bischofsamtes nicht ganz zu Unrecht in Frage stellte²⁴, hatte E. A. Thompson aus historischen Gründen pointiert formuliert: „The apostle of the Goths did not convert the Goths to christianity“²⁵. Obwohl wir über die Missionierung der Westgoten im Vergleich zu anderen germanischen Stämmen relativ viele Nachrichten besitzen, hat die Widersprüchlichkeit der Aussagen zu unterschiedlichen bzw. schematisierenden Ergebnissen geführt, und zwar hin bis zur Frage nach dem Arianismus der Goten. Ein Beispiel dafür, mit welchen Vorurteilen die Diskussion belastet ist, liefert bereits Ambrosius († 397), der nicht zögert, die Prophezeiung Ezechiels (Kap. 38–39) von Gog als dem Erbfeind Israels auf die Goten zu übertragen: „Gog iste Gothus est“²⁶, und der Mailänder Bischof folgert weiter, daß die Barbaren den Ketzern folgen²⁷, eine Argumentation, gegen die schon die Illyrer auf dem Konzil von Aquileja (381) Widerspruch

²² Sokrates, hist. eccl. 1, 18, 4 (Hussey I 110).

²³ Vgl. O. Gschwantler, Art. Bekehrung und Bekehrungsgeschichte I. Ostgermanen, in: Reallex. d. Germ. Altertumskunde 2 (1976) 175–180, bes. 178 f.

²⁴ K. Schäferdiek, Bischof von Gotien 115. Zur Gestalt Wulfilas siehe A. Lipold, Art. Ulfila (Wulfila), in: PW II 17, 512–531.

²⁵ E. A. Thompson, The Visigoths 93.

²⁶ Ambrosius, De fide III 16, 138 (PL 16, 612 A). Diese Auslegung kritisiert aber Hieronymus, In Ezech. 21 praef. sowie Hebr. 10, und Augustin, Civ. Dei 20, 11. Vgl. G. Haendler, Wulfila und Ambrosius: Arb. z. Theol. 4 (Stuttgart 1961) 14.

²⁷ Ambrosius, De fide III 16, 140 (PL 16, 613 A).

einlegten²⁸. Die Identifikation staatlicher Interessen mit der Orthodoxie, die im Religionsgesetz (Cod. Theod. XVI 1, 2) vom 28. Februar 380 so deutlich zur Geltung kam, führte zwangsläufig zur Gleichsetzung von Reichsfeind und Häretiker, ein Umstand, der eine objektive Darstellung der gotischen Missionsgeschichte gewiß nicht erleichterte²⁹.

Da die Anfänge des Christentums bei den Goten in das 3. Jahrhundert zurückreichen, kann Wulfila, um 311 von gotisch-kappadokischen Eltern geboren, nicht als Glaubensbote des Anfangs gelten. Eine solche Rolle übte nach Auskunft des Basileios eher der schon erwähnte Eutyches, auch wenn über seine missionarische Wirksamkeit keine weiteren Nachrichten vorliegen. Wulfila tritt in unseren Gesichtskreis als Mitglied einer gotischen Gesandtschaft an den Hof Konstantins bzw. des Konstantius II., deren Zeitpunkt jüngst wieder eher in die letzten Regierungsjahre des großen Konstantins datiert wird³⁰. Ohne hier auf die Umstände seiner Weihe „ὑπο Εὐσεβίου καὶ τῶν σὺν αὐτῷ ἐπισκόπων“³¹ einzugehen, ist der Hinweis des Philostorgios auf die künftige Aufgabe Wulfilas bemerkenswert: „Χειροτονεῖται τῶν ἐν τῇ Γετικῇ χριστιανιζόντων“³², das heißt, er wurde „für die Christen im Gotenland“ geweiht. Diese Aufgabenumschreibung, wonach Wulfila für (alle) Christen in Gotien zuständig sei, entspricht dem bisher festgestellten Befund, daß die christliche Botschaft dort bereits Anhänger hatte. Im Hinblick darauf erscheint in der Tat die Annahme fragwürdig, Wulfila sei bei den Goten Missionsbischof gewesen³³. Gleichwohl wird man den missionarischen Auftrag eines Bischofs, der für ein Gebiet außerhalb der Reichsgrenzen bestellt ist, nicht ausklammern können, zumal sein Schüler Auxentius ausdrücklich bemerkt: „Episcopus est ordinatus, ut . . . regeret et corrigeret et doceret et aedificaret gentem gothorum“³⁴. So

²⁸ Diss. Max. 1. 3 (PL Suppl. 1, 696). Die Gleichstellung von Gog mit Gothus bedeutet also nicht, „daß Ambrosius von den Goten als Heiden redet“ (so *A. Fridh*, *Bekehrung der Westgoten* 138); vgl. folg. Anm.

²⁹ Vgl. *P. Scardigli*, *La conversione dei Goti al cristianesimo*, in: *La conversione al cristianesimo nell'Europa dell'alto medioevo: Settimana di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo* 14 (1967) 47–86; *K. Schäferdiek*, *Der germanische Arianismus*, in: *Misc. Hist. Eccl. 3 = Bibl. de la revue d'hist. eccl.* 50 (1970) 71–83; *A. Fridh*, *Die Bekehrung der Westgoten zum Christentum*, in: *Studia gotica*, hg. v. U. E. Hagberg (Stockholm 1972) 130–145; *H. Kuhn*, *Die gotische Mission. Gedanken zur germanischen Bekehrungsgeschichte*, in: *Saeculum* 27 (1976) 50–65; *R. Klein*, *Constantius II. und die christliche Kirche: Impulse d. Forschung* 26 (Darmstadt 1977) 250–265; *K. Schäferdiek*, *Wulfila. Vom Bischof von Gotien zum Gotenbischof*, in: *ZKG* 90 (1979) 107–146.

³⁰ So plädiert *K. Schäferdiek* für das Jahr 336 (Bischof von Gotien 111). *Philostorgios*, *hist. eccl.* II 5 nennt die Zeit Konstantins, während *Sokrates* (*hist. eccl.* II 7, 2) und *Sozomenos* (*hist. eccl.* II 4,3) Kaiser Constantius II. nennen.

³¹ *Philostorgios*, *hist. eccl.* II 5 (GCS, Winkelmann 18).

³² *Ebd.* II 5 (GCS Winkelmann 18).

³³ So *G. Haendler*, *Geschichte des Frühmittelalters und der Germanenmission*, in: *Die Kirche in ihrer Geschichte*, hg. v. K. D. Schmidt u. E. Wolf 2 E (Göttingen 1976) 5. Vgl. auch *H. v. Schubert*, *Staat und Kirche in den arianischen Königreichen und im Reiche Chlodwigs* (München-Berlin 1912) 53.

³⁴ *Diss. Max.* 56 (PL Suppl. 1, 705sq).

gewiß dem Schreiber hier eine verherrlichende Tendenz zu unterstellen ist, man wird darin doch eine zutreffende Umschreibung der Tätigkeit Wulfilas in Gotien erblicken dürfen. Wenn es gar im folgenden heißt: „gentem gothorum secundum evangelicam et apostolicam et profeticam regulam emendavit et vibere docuit, et christianos vere christianos esse manifestavit et multiplicavit“³⁵, dann bezieht sich diese Aussage offensichtlich auf eine missionarische Tätigkeit Wulfilas im umfassenden Sinn, wobei im „multiplicare“ auch ein Erfolg angesprochen ist³⁶.

Unter Hinweis auf die „Gemeindebezogenheit“ des altkirchlichen Bischofsamtes hat kürzlich Knut Schäferdiek die Bezeichnung Wulfilas als „Missionsbischof“ als „irreführend“ bezeichnet³⁷. Die Diskussion über die Angemessenheit einer solchen Ausdrucksweise hängt vom Verständnis eines „Missionsbischofs“ ab. Als Bezeichnung für einen nicht ortsgebundenen Bischof verwendete die frühe Kirche diesen Terminus nicht; auch der Chorbischof ist vom Ursprung her dem Leiter der civitas-Gemeinde zugeordnet³⁸. Die Bestellung Wulfilas zum Bischof von Gotien – also im Bereich einer geräumten römischen Provinz – kann die ausgeformte Territorialorganisation der werdenden Reichskirche nicht berücksichtigen; sie erfolgt auf Gotien allgemein, so wie Sokrates von einem Πέτρος ἐπίσκοπος spricht³⁹. Für diesen nicht näher umschriebenen Bereich übte Wulfila sicher auch missionarische Tätigkeit aus, freilich in Fortsetzung früherer Glaubensverkündigung.

Offenichtlich wegen religiös-politischer Spannungen kam es in Gotien zu Maßnahmen gegen die Christen, in deren Verlauf Wulfila nach siebenjähriger Tätigkeit, also um 346, mit einer Gruppe das Land verließ und sich südwärts der Donau, in der Provinz Moesia inferior, niederließ. Als „Goti minores“⁴⁰ genossen sie eine gewisse Selbständigkeit, die auch in dem Wulfila zugeeigneten Titel Primas zum Ausdruck kommt⁴¹. Jedenfalls handelt es sich bei den südlich der Donau und damit innerhalb der Reichsgrenzen sesshaft gewordenen Goten um eine geschlossen-christliche Bevölkerungsgruppe, als deren Bischof Wulfila eine fruchtbare Tätigkeit entfaltete. Nicht mit Unrecht hat man vermutet, daß in dieser Zeit seine gotische Bibelübersetzung zum Abschluß gekommen ist⁴². Aus der Bezeichnung Wulfilas als „ὁ τῶν Γότθων ἐπίσκοπος“⁴³ hat man weitreichende Schlüsse gezogen, und zwar hin bis zu kirchenrechtlichen Konsequenzen⁴⁴. Angesichts des Wechsels in der Terminologie und der durchaus geläufigen ethnischen Be-

³⁵ Diss. Max. 56 (PL Suppl. 1, 706).

³⁶ A. Fridh meint in dem Satz auch eine Konversionsbewegung vom orthodoxen zum arianischen Bekenntnis zu erkennen (Bekehrung der Westgoten 133).

³⁷ K. Schäferdiek, Bischof von Gotien 115.

³⁸ Vgl. E. Kirsten, Art. Chorbischof, in: RAC II 1105–1114.

³⁹ Sokrates, hist. eccl. I 8, 5 (Hussey I 36).

⁴⁰ Jordanes, Get. 267 (MG Auct. Ant V 1, 127).

⁴¹ Ebd. 267: „... cum suo pontifice ipsoque primato Vulfila“ (MG Auct. Ant V 1, 127). Als kirchlicher Titel ist „primas“ im 4. Jahrhundert noch nicht bezeugt.

⁴² Vgl. A. Lippold, Art. Ulfila 518.

⁴³ Sokrates, hist. eccl. II 41; IV 33 (Hussey/Bright 129; 210); Sozomenos, hist. eccl. IV 24, 1 (GCS 50, 178).

stimmung von Bischöfen⁴⁵ führt eine solche Interpretation doch wohl in die Enge; vor allem entspricht sie kaum der missionarischen Verantwortung, die beispielsweise der griechisch orientierte Bischof Johannes Chrysostomos († 407) für die Goten gezeigt hat⁴⁶. So gesehen ist die Verbindung Wulfilas mit dem transdanubischen Gotien schwerlich abgerissen, geschweige kirchenrechtlich gelöst worden. Zwar werfen die Nachrichten darüber literarische Probleme auf⁴⁷; aber am Fortbestand christlicher Gemeinden auch im transdanubischen Gotien kann kein Zweifel sein, wie uns neben den verbürgten Martyrien⁴⁸ auch die Gestalt des „Τοδδᾶς ὁ ἐπίσκοπος“ bezeugt⁴⁹. Der Schöpfer der gotischen Bibel ist darum mit seinem Einfluß auf die Heimat schwerlich auszuklammern, zumindest bis zum Ausbruch einer neuen Verfolgung (369–372) unter dem Fürsten Athanarich.

Die Christianisierung der Goten reicht also in ihren Anfängen zurück in das dritte Jahrhundert und kann darum vom Ursprung her nicht mit dem Arianismus in Verbindung gebracht werden. Bis in die Gegenwart bildet die Annahme des arianischen Bekenntnisses durch die Germanen ein viel-diskutiertes Problem, nicht zuletzt deshalb, weil die alten Quellen bereits unterschiedliche Nachrichten liefern⁵⁰. Wenn die Bischofsweihe Wulfilas im Umkreis der Kirchweihsynode von Antiochien (341) erfolgte – und selbst bei einem früheren Termin dürfte es gelten –, dann bilden wohl die dort verabschiedeten Formeln, vor allem das zweite Bekenntnis, die Leitthemen seines Glaubensbewußtseins⁵¹. Bekanntlich vermeiden diese Formeln das Stichwort von Nikaia, das ὁμοούσιος; aber ihre Verfasser distanzieren sich deutlich von Arios und sie artikulieren ein Christusbekenntnis, das man nicht vorschnell und polemisch in die arianische Ecke drängen kann. Da Wulfilas Glaube wohl von dieser Theologie geprägt war, haftet seiner Entwicklung kein dezidiert Arianismus an, vielmehr bewegt er sich – stark von biblischen Ansätzen geprägt⁵² – im Mittelfeld der theologischen Posi-

44 *K. Schäferdiek* erblickt in dem Ausdruck sogar eine Neudefinition, wenn er schreibt: „An die Stelle eines räumlich umschriebenen bischöflichen Kompetenzbereiches tritt ein ethnisch definierter, wobei „der Goten“ sicherlich nicht auf die Goten schlechthin, sondern nur auf die besondere, reichsansässig gewordene Gotengemeinschaft bezogen werden darf“ (Bischof von Gotien 125).

45 Auf der Synode von Antiochien 363 ist beispielsweise ein „Bischof der Araber“ anwesend.

46 Johannes Chrys., ep. 14, 5 (PG 52, 618); vgl. *P. Andres*, Der Missionsgedanke in den Schriften des Joh. Chrysostomos (Hünfeld 1935).

47 Sokrates, hist. eccl. IV 33 (Hussey/Bright 210); Sozomenos, hist. eccl. VI 37 (GCS 50, 294–297). Siehe *K. Schäferdiek*, Zeit und Umstände des westgotischen Übergangs zum Christentum, in: *Historia* 28 (1979) 90–97.

48 Vgl. *H. Delehaye*, Saints de Thraco et de Mosie, in: *Anal. Boll.* 31 (1912) 161–300.

49 Ebd. 215 f.

50 Nach Sozomenos, hist. eccl. VI 37, 8 (GCS 50, 195) erlag Wulfila den Mächenschaften arianischer Propagandisten am Hof des Kaisers Valens.

51 Siehe Athanasios, De syn. 22–24 (Opitz II 1, 248–251).

52 Eine Arianisierung des Bibeltextes hat Wulfila in seiner Übersetzung der Heiligen Schrift im Grunde nicht vorgenommen. Vgl. *A. Lippold*, *Ulfila* 529.

tionen, und dies als Bischof einer germanischen Volksgruppe an der Grenze des Imperiums. Sein berühmtes Glaubensbekenntnis⁵³ enthält fraglos subordinierende (homöische) Elemente; doch scheint, daß schon frühzeitig der völkisch-politische Gegensatz das Urteil über die Glaubenshaltung der Goten getrübt hat⁵⁴.

Aus all diesen Betrachtungen geht hervor, daß der Einfluß des kleinasiatischen Christentums auf die Goten unübersehbar ist, und zwar von den Anfängen der Missionierung her. Diese Tatsache einerseits und eine gewisse Geschlossenheit des gotischen Stammes zum andern lassen darauf schließen, daß durchaus Beziehungen zu Ortskirchen innerhalb der Reichsgrenzen bestanden, solche Verbindungen jedoch nicht zu einer Romanisierung des gotischen Christentums führten, und zwar im Sinne einer westlich-lateinischen Überformung. Der vielschichtige Vorgang einer Verschmelzung bodenständig-dakischer Elemente mit der römischen Kultur, wie er seinen unübersehbaren Ausdruck in der rumänischen Sprache und in zahlreichen Monumenten des Landes an der unteren Donau gefunden hat, erfaßte offensichtlich den Stamm der Goten nur in einem geringen Maße. Ihre Christianisierung demonstriert, daß gerade in diesem Grenzraum zwischen Orient und Okzident dem Prozeß der Romanisierung Grenzen gesetzt waren.

⁵³ Diss. Max. 63 (PL Suppl. 1, 707). Vgl. die Analyse von K. Schäferdieck, Bischof von Gotien 152 ff.

⁵⁴ Nach Augustinus, Civ. Dei 18, 52 (CCL 48, 51) wurden im Gotenland zunächst katholische Christen verfolgt.